

Ist Antisemitismus (k)ein Rassismus?

Urs Lindner, 2024

Zitievorschlag: Lindner, Urs (2024): Ist Antisemitismus (k)ein Rassismus?. Berlin: BildungsBausteine. Online unter: <https://www.bildungsbauusteine.org/projekte/zusammen-denken-zusammen-handeln/fachtexte>.

Die Frage, in welchem Verhältnis Antisemitismus und Rassismus zueinander stehen, wird seit gut zwei Jahrzehnten sowohl in der Wissenschaft als auch in der politischen Bildung kontrovers diskutiert. Auf sie gibt es zwei Antworten: Entweder gilt Antisemitismus als eigenständiges Phänomen, als Vorurteil, Ideologie oder soziales Verhältnis eigener Art – eine Auffassung, die sich als *Trennungsthese* bezeichnen lässt. Oder Antisemitismus wird als eine Form von Rassismus verstanden, die sich auf einem Kontinuum mit anderen Rassismen befindet – wofür sich der Ausdruck *Kontinuumskonzeption* anbietet. Die Trennungsthese wird dabei von ganz unterschiedlichen politischen Lagern vertreten. Einerseits befürworten sie die meisten Akteur:innen der Antisemitismusforschung und -bekämpfung in Deutschland. Dahinter steht die Überzeugung, dass die Spezifika des Antisemitismus nur dann in den Blick kommen, wenn dieser als eigenständiges Phänomen begriffen wird. Andererseits hängen ihr auch erhebliche Teile der globalen Linken an. Diese sind der Meinung, dass Jüdinnen:Juden (heute) privilegiert sind, weshalb Antisemitismus (wenn es ihn denn überhaupt gibt), etwas grundlegend anderes ist als Rassismus. Demgegenüber sprechen sich viele Wissenschaftler:innen, die sich in der internationalen Antisemitismus- und Rassismusforschung bewegen, für die Kontinuumskonzeption aus. Für sie ist Antisemitismus ein besonderer Rassismus. Der Antisemitismus weist derart viele Gemeinsamkeiten mit anderen Rassismen und Übergänge zu ihnen auf, dass es unangemessen wäre, ihn von diesem Ungleichheitsverhältnis abzutrennen.

Ob die Trennungsthese oder die Kontinuumskonzeption als plausibel erscheint, hängt maßgeblich davon ab, was jeweils unter Antisemitismus und Rassismus verstanden wird. Wird Antisemitismus als ewig betrachtet, als metaphysisches Problem, während Rassismus als historisches Phänomen gilt, können beide nicht von derselben Art sein (spiegelverkehrt gilt das auch aus Perspektive des „Afropessimismus“, der *Anti-Blackness* als grundlegend und unvergänglich ansieht). Werden Antisemitismus und Rassismen dagegen gleichermaßen als historische Phänomene aufgefasst, ist der Streitpunkt, ob die Rassismuskonzeption Raum für Antisemitismus und seine Spezifika lässt oder nicht.

Dabei prallen zwei Modelle von Rassismus aufeinander. Viele deutsche Akteur:innen wie auch der globalen Linken verstehen Rassismus gemäß einem „kolonialen Modell“ (Robert Miles). Demnach ist Rassismus ein Produkt der europäischen Expansion, von überseeischem Kolonialismus und transatlantischer Sklaverei. Er ist gleichbedeutend mit Kolonialrassismus und hat zwei maßgebliche Varianten: den anti-Schwarzen und den antiindigenen Rassismus. Antisemitismus, da haben die deutschen Akteur:innen und Vertreter:innen der globalen Linken vollkommen recht, passt nicht in dieses Schema mit seiner Privilegierung der „color line“ und den von ihr strukturierten Unterdrückungsverhältnissen. Er ist kein Kolonialrassismus. Auf Grundlage eines solchen Modells ist es naheliegend, Antisemitismus als eigenständiges Phänomen zu betrachten.

Dagegen liegt der Kontinuumskonzeption eine Sichtweise zugrunde, die sich in Anlehnung an Michael Rothberg als *multidirektionales* Rassismusmodell bezeichnen lässt. Entscheidend ist nach diesem Modell, was im Spanien des 15. Jahrhunderts passiert. So ist der biologische Rassismus keine Erfindung der Rassetheorien des 18. Jahrhunderts, sondern der spanischen Blutreinheitsgesetzgebung, die 1451 in Toledo ihren Anfang nimmt. Seine ersten beiden Opfergruppen waren Jüdinnen:Juden und Muslime, denen auch nach ihrer Konversion unterstellt wurde, aufgrund ihres Blutes keine richtigen Christ:innen sein zu können. Das multidirektionale Modell hat einen doppelten Fokus: zum einen auf Verflechtungen zwischen verschiedenen Rassismen. Das symbolische Datum hierfür ist das Jahr 1492, als die muslimische Herrschaft in Spanien zu Ende geht, Jüdinnen:Juden von dort vertrieben werden und die Eroberung der Amerikas beginnt. Zum anderen lädt es dazu ein, das Verhältnis von biologischem und kulturellem Rassismus zu überdenken. Die Erfindung des biologischen Rassismus in der Blutreinheitsgesetzgebung lässt sich als Versuch verstehen, einen kulturellen Rassismus, der durch die Massenkonversion zum Christentum in die Krise geraten war, aufrechtzuerhalten. Demnach ist ein (vermeintliches oder tatsächliches) kulturelles Anderssein für den Rassismus grundlegend und nicht die zugeschriebene biologische Differenz. Wann dieser kulturelle Rassismus beginnt, ob mit den Kreuzzügen oder bereits in der griechischen und römischen Antike, und ob es sich dabei überhaupt um ein genuin europäisches Phänomen handelt, kann im multidirektionalen Modell offen bleiben. Auf Grundlage dieses Modells ist es folgerichtig, Antisemitismus als eine Form von Rassismus zu verstehen. Er hat unter den europäischen Rassismen die größte historische Tiefe.

Nach dem kolonialen Modell hat der Rassismus einen eindeutigen Ursprung: den europäischen Kolonialismus in Übersee, und folgt einem Prinzip: der „color line“ mit ihrer Kopplung von Hautfarbenmarkierung und Unterordnung. Dagegen lässt das multidirektionale Modell verschiedene Ursprünge zu. Es orientiert sich nicht an einer Linie, sondern geht von mehreren Fäden aus, die aus unterschiedlichen Materialien bestehen, deren Dichte sich historisch wandelt und die sich manchmal zu

einem Gewebe verbinden, manchmal jedoch auch auseinanderlaufen. Nach dem kolonialen Modell gibt es Rassismus im Singular, der dem Antisemitismus gegenübergestellt wird. Nach dem multidirektionalen Modell haben wir es mit Rassismen im Plural zu tun – in Europa neben Antisemitismus vor allem anti-Schwarzer Rassismus, Antiziganismus, antimuslimischer Rassismus und Antislawismus –, die allesamt Spezifika aufweisen und hochdynamisch sind. Aus seiner Perspektive ist bereits die Rede von „Antisemitismus und Rassismus“ fragwürdig, da es logisch widersinnig ist, einen Gattungsbegriff (Rassismus) auf derselben Ebene zu verhandeln wie eines seiner Exemplare (Antisemitismus).

Für die Trennungsthese und die Kontinuumskonzeption sind eine Reihe von Argumenten vorgebracht worden. Es lohnt sich, diese vor dem Hintergrund des kolonialen und des multidirektionalen Modells noch einmal durchzugehen. Dabei werden im Folgenden die beiden Hauptargumente und drei Nebenargumente für die Trennungsthese jeweils mit Gegenargumenten konfrontiert, die sich aus dem multidirektionalen Modell ergeben.

Hauptargument (1): Der Antisemitismus schreibt Jüdinnen:Juden Übermacht zu, während der Rassismus seine Opfer als unterlegen konstruiert.

Gegenargument: In der Tat werden im Kolonialrassismus Schwarze und Indigene zumeist als unterlegen konstruiert. Es gibt jedoch auch Rassismen, die Übermachtzuschreibungen vornehmen, wie etwa den anti-Tutsi-Rassismus in Ruanda oder den antichinesischen Rassismus in Südostasien. Dagegen zeichnet den (modernen) Antisemitismus aus, dass Jüdinnen:Juden als besonders ambivalent konstruiert werden, dass sie häufig als zugleich überlegen und unterlegen, hyperzivilisiert und rückständig, unsichtbar und sichtbar, „westlich“ und „östlich“ bzw. „orientalisch“, zu universell und zu partikular gelten. Weil sie einen kategorialen Unterschied zum Rassismus behauptet, kommt die Trennungsthese zu keinem adäquaten Verständnis von Antisemitismus: Sie sieht nur die Personifizierung der abstrakten Seiten der Moderne („Geld und Geist“, Kapitalismus und Kommunismus, Jüdinnen:Juden als Strippenzieher:innen) und verfehlt damit die fundamentale Ambivalenz vieler antisemitischer Konstruktionen. Demgegenüber geht das multidirektionale Rassismusmodell von einem Kontinuum von Überlegenheits- und Unterlegenheitskonstruktionen aus. Ihm zufolge liegt die Spezifik vieler Manifestationen von Antisemitismus darin, dass sie *beide* Pole – hoch widersprüchlich – umfassen. Gleichzeitig setzt das multidirektionale Modell einen anderen Akzent: Rassismus unterscheidet sich von „ethnischen“ Abwertungen durch Praktiken der Entmenschlichung. Rassifizierte Gruppen werden zu „Infra-Menschen“ (einige menschliche Eigenschaften werden ihnen abgesprochen), „Unter-Menschen“ oder „Anti-Menschen“ herabgesetzt. Die beiden zentralen ideologischen Register dabei sind Gefahren- und Unterlegenheitskonstruktionen, die in den einzelnen Rassismen jeweils unterschiedlich ausgestaltet und verbunden werden. So findet sich im Erlösungsantisemitismus der Nazis eine beispiellose

Steigerung des Gefahrenstereotyps: Jüdinnen:Judnen galten als der „Weltfeind“, von dem die Menschheit befreit werden musste.

Hauptargument (2): Der Antisemitismus zielt auf Vernichtung, während es beim Rassismus um Ausbeutung geht.

Gegenargument: In der Tat geht es im Kolonialrassismus, sofern er die transatlantische Sklaverei und den Plantagenkolonialismus betrifft, um eine Rechtfertigung von Ausbeutung. Der Siedlungskolonialismus und der dazugehörige antiindigene Rassismus zielen dagegen auf Verdrängung der einheimischen Bevölkerung. Sobald diese Widerstand leistet, wird der Rassismus genozidal. Die Shoah unterscheidet sich von kolonialen Genoziden u.a. darin, dass ihr kein „realer“ Konflikt um Land und Ressourcen zugrunde lag. Dasselbe gilt jedoch auch für den Porajmos, den Genozid an den Sint:izze und Rom:nja. Gleichzeitig zielt der Antisemitismus keineswegs notwendig auf die physische Vernichtung von Jüdinnen:Judnen: Wie der antiindigene Rassismus kennt auch er die Spielart der Assimilation: „Kill the Indian/Jew, save the man!“ Indem die Trennungsthese eine Dichotomie von Vernichtung und Ausbeutung behauptet, wird sie weder der Komplexität des Antisemitismus noch den anderen Rassismen gerecht. Stattdessen ist von einer Vielzahl rassistischer Mechanismen auszugehen: z.B. Entmenschlichung, Gefahren- und Unterlegenheitskonstruktion, Stigmatisierung, Assimilation, Ausbeutung, Exklusion, Verdrängung und Vernichtung. Die einzelnen Rassismen und ihre Manifestationen unterscheiden sich darin, wie sie diese Mechanismen ausgestalten und kombinieren, wobei nicht jeder Mechanismus immer präsent sein muss.

Nebenargument (1): Der Antisemitismus ist eine verschwörungstheoretische Weltanschauung (hinter jedem Übel steckt „der Jude“), während der Rassismus keine ähnlich umfassende Ideologie ist.

Gegenargument: Auch Rassentheorien können als umfassende Welterklärung auftreten. Verschwörungstheorien finden sich in den meisten Rassismen, wenn auch in (sehr) unterschiedlicher Ausprägung. Gleichzeitig gibt es viel Antisemitismus, der sich *nicht* weltanschaulich verdichtet, der z.B. in Form einzelner Stereotype existiert, über die sich die jeweilige Akteur:innen gar nicht bewusst sein müssen. Wenn es zum Kern des Antisemitismus gehört, eine Weltanschauung zu sein, müssen immer dann, wenn es zu Antisemitismus kommt, fanatische Antisemit:innen am Werk gewesen sein – eine Sichtweise, die nicht dazu beiträgt, die Verbreitung antisemitischer Stereotype zu erklären.

Nebenargument (2): Der Antisemitismus konstruiert Jüdinnen:Judnen als „nicht-identisches Drittes“, das die Unterscheidung zwischen „uns“ und „ihnen“ bedroht, während der Rassismus seine Opfer bloß verändert im Sinn des *Othering*.

Gegenargument: Sint:izze und Romn:ja werden im Antiziganismus ebenfalls als „nicht-identisches Drittes“ konstruiert, es existiert also mindestens ein weiterer Rassismus, der die Wir/Sie-Unterscheidung unterläuft.

Nebenargument (3): Der Antisemitismus ist eine rein „chimärische“ Ideologie, die nichts mit tatsächlichen Eigenschaften von Jüdinnen:Juden zu tun hat, während der Rassismus mit verzerrenden Verallgemeinerungen arbeitet, die ein „Körnchen Wahrheit“ haben.

Gegenargument: Jeder Rassismus enthält sowohl chimärische Anteile als auch falsche Induktionen. Gavin Langmuir, auf den diese Unterscheidung zurückgeht, z.B. betont, dass die Zuschreibung geringerer Intelligenz im anti-Schwarzen Rassismus ebenfalls rein „chimärisch“ ist. Auch in diesem Fall ist es plausibler, von einem Kontinuum zwischen Antisemitismus und anderen Rassismen auszugehen, statt eine Dichotomie zu konstruieren.

Zwischen Trennungsthese und Kontinuumskonzeption gibt es noch eine vermeintlich vermittelnde Position, der zufolge Antisemitismus zwar ein Rassismus, zugleich jedoch auch mehr ist als Rassismus. Allerdings lässt sich das von jedem Rassismus sagen: Keines seiner Exemplare geht im Gattungsbegriff des Rassismus auf, ein jeder Rassismus ist mehr als dieser Gattungsbegriff. Wir haben es an dieser Stelle tatsächlich mit einem Entweder-Oder zu tun: entweder Trennungsthese oder Kontinuumskonzeption, entweder koloniales oder multidirektionales Modell. Nur wenn eine kategoriale Grenze zwischen Antisemitismus und (anderen) Rassismen etabliert werden kann, ist es plausibel, Antisemitismus als eigenständiges Phänomen zu verstehen. Das ist wiederum nur möglich, wenn ein koloniales Modell von Rassismus vorausgesetzt wird.

Wie der Überblick über die Argumente zugunsten von Trennungsthese und Kontinuumskonzeption zeigt, gibt es gute Gründe, Antisemitismus als Form von Rassismus aufzufassen. Diese Frage der sachlichen Angemessenheit ist von der Frage der politischen Effekte der Trennungsthese und der Kontinuumskonzeption zu unterscheiden: Vertiefen die Perspektiven bereits existierende Spaltungen zwischen subordinierten und vulnerablen Minderheiten bei oder tragen sie dazu bei, diese zu überwinden? Wie lassen sich Antisemitismuskritik und Rassismuskritik (wieder) zusammenzuführen? Aus Perspektive der Kontinuumskonzeption und des multidirektionalen Modells existiert darauf eine klare Antwort: Es wäre am besten, die Phänomene, um die es geht, gar nicht erst auseinanderzureißen. Antisemitismuskritik wäre demnach nicht das Andere der Rassismuskritik, sondern ein wichtiger Aspekt von ihr.

Literatur

- Camila Bassi, *Outcast: How Jews Were Banished from the Anti-Racist Imagination*, No Pasarán Media 2023.
- Lawrence Blum, 'I'm Not A Racist, But ... ': The Moral Quandary of Race, Ithaca: Cornell University Press 2002.
- Claudia Bruns und Michaela Hampf (Hg.), *Wissen – Transfer – Differenz. Transnationale und interdiskursive Verflechtungen von Rassismen ab 1700*, Göttingen: Wallstein 2018.
- Saba-Nur Cheema und Meron Mendel, „Postkoloniale Theoretiker: Leerstelle Antisemitismus“, *taz*, 25.4.2020.
- Glynis Cousin und Robert Fine, „A Common Cause. Reconnecting the Study of Racism and Antisemitism“, *European Societies*, 14 Jg., Heft 2, 2012, S. 166-85.
- Magdalena Freckmann, „Das Element der Nicht-Identität im Antiziganismus“, *ZRex - Zeitschrift für Rechtsextremismusforschung*, 2. Jg., Heft 1, 2022, S. 41-52.
- George M. Fredrickson, *Rassismus. Ein historischer Abriss*. Hamburg: Hamburger Edition 2004.
- Max S. Hering Torres, María Elena Martínez und David Nirenberg (Hg.), *Race and Blood in the Iberian World*, Münster: LIT 2016.
- Adam Hochman, „Racialization: a defense of the concept“, *Ethnic and Racial Studies*, 42. Jg., Heft 8, 2019, S. 1245-62.
- Wulf D. Hund, *Rassismus und Antirassismus*, Köln: PapyRossa 2018.
- Jonathan Judaken, „Sartre's Multidirectional Anti-Racism“, in: Manuela Consonni und Vivian Liska (Hg.), *Sartre, Jews, and the Other: Rethinking Antisemitism, Race, and Gender*, Berlin: De Gruyter 2020, S. 107-30.
- Gavin I. Langmuir, *Toward a Definition of Antisemitism*, Berkeley: University of California Press 1990.
- Neil Levi, „Power, Politics, and Personification: Toward a Critique of Postone's Theory of Antisemitism“, *Historical Materialism*, 32. Jg., Heft 2, S. 163-194.
- Urs Lindner, „A Continuum of Oppression: Revisiting the Relationship Between Antisemitism and Racism“, unveröffentlichtes Manuskript 2024.
- George L. Mosse, *Rassismus. Ein Krankheitssymptom in der europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Königstein im Taunus: Athenäum 1978.
- Leerom Medovoi, *The Inner Life of Race: Souls, Bodies, and the History of Racial Power*, Durham: Duke University Press 2024.
- Robert Miles, *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*, Hamburg: Argument 1991.
- Leon Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus. IV. Die Marranen im Schatten der Inquisition*, Worms: Verlag Georg Heintz 1981.
- Moishe Postone, „Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch“, in: Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt/Main: Fischer 1988, S. 242-54.
- Michael Rothberg, *Multidirektionale Erinnerung. Holocaustgedenken im Zeitalter der Dekolonialisierung* (2009), Berlin: Metropol 2021.
- Karin Stögner, „Antisemitismus und Intersektionalität – Plädoyer für einen neuen Zugang“, in: Astrid Biele Mefebue, Andrea Bührmann und Sabine Grenz (Hg.), *Handbuch Intersektionalitätsforschung*, Wiesbaden: Springer VS 2021.
- Loïc Wacquant, *Racial Domination*, Cambridge: Polity 2024.

Lindner - Ist Antisemitismus (k)ein Rassismus?

Dieser Text ist entstanden im Rahmen des Projekts „Zusammen denken, zusammen handeln – Spannungsfelder der antisemitismus- und rassismuskritischen Bildung konstruktiv bearbeiten“ des Trägers BildungsBausteine e.V.

Das Projekt wird gefördert vom
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des
Bundesprogramms „Demokratie Leben!“

Gefördert vom  im Rahmen des Bundesprogramms
Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie *leben!*

Zudem wird es gefördert von der Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales, Gleichstellung, Integration, Vielfalt und Antidiskriminierung im Rahmen des Landesprogramms gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus.



Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA oder anderer Förderinstitutionen dar. Für inhaltliche Aussagen trägt allein der Autor die Verantwortung.